

entwicklung entstandenen Urschleim als den Anfang der organischen Welt. Aber auch nach der anderen Seite wurde diese Weltanschauung nicht ohne Abschluß gelassen und vom Menschen behauptete Oken demgemäß, er sei nicht erschaffen, sondern entwickelt.

In einer mehr nüchternen und klareren Darstellung sprach der französische Naturforscher Jean Lamarck ungefähr um dieselbe Zeit gleiche Anschauungen aus. Er erklärte die systematische Einteilung der Lebewesen in Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten für willkürliche Hilfsmittel des Unterscheidungs- und Übersichtsbedürfnisses, aber nicht für in der Natur gegebene Grenzen. Die Arten der Pflanzen und Tiere seien aus Varietäten hervorgegangen und also nur scheinbar beständige Formen. Die Verschiedenheit der Lebensbedingungen, der häufigere und weniger häufige Gebrauch einzelner Glieder sei die Ursache ihrer Ausbildung oder ihres Verlustes, mit einem Worte der körperlichen Veränderungen. So habe sich der lange Hals der Giraffe gebildet durch das beständige Hinaufreden des Halses nach hohen Bäumen. Im ersten Anfang seien nur die allereinfachsten und niedersten Tiere und Pflanzen entstanden, aus ihnen allmählich höhere und zuletzt die vollkommensten. Die ersteren entstanden noch heute und füllten die durch das Fortschreiten der übrigen entstandenen Lücken. Der Entwicklungsgang der Erde und ihrer organischen Bevölkerung sei ein ganz zusammenhängender und keineswegs durch allgemeine, alles vernichtende Umwälzungen unterbrochen gewesen. Der menschliche Verstand sei keine Ausnahmeerscheinung, denn der Mensch sei aus höheren Affen hervorgegangen und habe sein Sprachvermögen und seine übrigen geistigen Vorzüge, wie dies schon Lucrez geschildert, nur allmählich erworben.

Ungefähr gleichzeitig mit Lamarck gelangte ein anderer französischer Naturforscher, Etienne Geoffroy de Saint-Hilaire, zu einer ähnlichen Auffassung der organischen Natur, die er indessen erst später seinen Zeitgenossen vorlegte. Seine Ansichten unterschieden sich jedoch wesentlich dadurch von denen Lamarcks, daß er die Veränderung und Fortbildung der Lebewesen weniger aus einer inneren Tätigkeit, als vielmehr aus den Einwirkungen der sich verändernden äußeren Lebensbedingungen der fortschreitenden Welt ableitete. Seit den Tagen, in denen sich die ersten Lebenskeime entwickelten, sei die Welt offenbar eine ganz andere geworden und diesen Veränderungen der Erde und ihrer Lebensbedingungen komme ein vorwiegender Einfluß auf die Fortbildung der Lebewesen zu, die demnach stets einen unmittelbaren Ausdruck grade der Welt darstellen sollten, in der sie das Licht des Tages erblickt hätten. Danach wären die Meertiere und Meerpflanzen überwiegend ein Erbteil der ältesten Urwelt; die Amphibien, Sumpfreptile, Moose und Farnkräuter der Ausdruck einer schlammigen Inselwelt, deren Dasein dem zusammenhängenden Festlande, dessen Verkörperung wiederum die großen Landtiere waren, vorausging. In diesen Anschauungen, nach denen jedes Wesen das Kind einer besonderen